

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 27

Rubrik: Der Rorschacher Trichter : Nebelspalter-Beilage mit Glossen, Possen, Skizzen und Witzen von Werner Wollenberger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

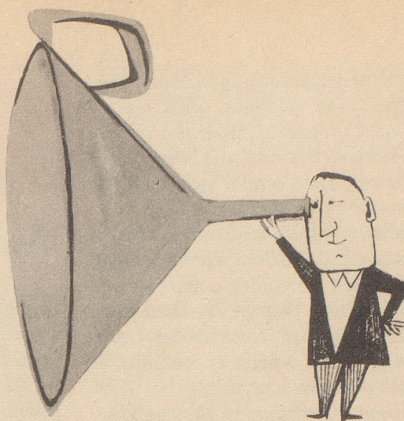
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter

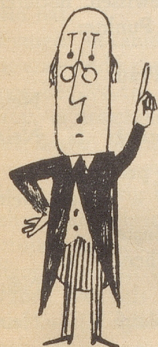


nahmen, war vor ihrer Ankunft sehr groß, sehr betrunken, sehr aus Texas und dabei, eine Bar sehr zu demolieren. Als sie ihn knappe fünf Minuten später in ihren Jeep warfen, war er ganz nüchtern, um zwanzig Zentimeter kürzer und nicht mehr aus Texas, sondern aus Brei.

Womit wir auf militärischem Gebiete wären und damit wird die Sache leicht kriminell. Es gibt da etwa eine erschreckend vollzählige Sammlung von Kampfflugzeugen aller Länder, angefangen vom Giant-Bomber und der amerikanischen Lighthning P 38 bis zur russischen Mig 19 mit Bordgeschützen und Bomben. Die Sammlung heißt «Famous fighters of all nations» und stammt aus Amerika, wo sie auch wieder hingehört. Vielleicht stehen sie dort auf dem Standpunkt, Kinder sollten Kampfflugzeuge auseinanderhalten können. Ich neige jedoch mehr zu der Ansicht, sie sollten sie unterschiedslos fürchten. Wenn es nach mir ginge, wären alle Spielzeugbomber aus Spinat. Kinder sollen den hassen... Neben den Flugzeugen liegen die praktischeren Dinge – Luftgewehre, Pistolen, silberglänzende Trommelrevolver frei nach Billy the Kid. Früh übt sich, was vor das Jugendgericht kommen will.

Aus Amerika stammen vermutlich auch die Disney-Figuren aus Plastic – Donald Duck, Mickey-Mouse und Pluto, der fahrbare Höllenhund. Ich mag Walt Disney ganz gerne. Die glotzügigen Kunststoffgreuel, die er seinen Filmhelden nachbildet, habe ich auf der Latte. Sie sind nämlich das, was seine Filme meistens gerade noch mit knapper Not zu sein vermeiden – Kitsch.

Weil wir gerade dabei sind: Dieser Laden ist eine einzige, unglaubliche, unfassbare Orgie des Kitsches, ein chronisches Festival des schlechten Geschmackes, eine permanente Folterkammer für Aestheten. Da finden sich süßliche Puppen in verfälschten Trachten der einzelnen Kantone, sonnig-vertrottelte Sennenbuben, Schweizerhäuschen mit musikalischer Untermalung, krankhafte Gummi-Igel mit Bürstenschnitt und technicoloriertem Schweinsrüssel, Clowns, für die man Grock auf den Knien um Verzeihung bitten möchte, Maßkrüge mit fröhlichen Mönchen, Wetterhäuschen mit schuhplattelnenden Renomiertirolern ... Nachbarin, Euer Fläschchen! Aber bitte nicht das mit dem Berner Bär als Stöpsel ... Ich hätte fast die Bild-Lilly vergessen. Die ist etwas ganz neues – ein mißgeboresnes Schoenenbergerli in 3-D, eine Marilyn Monroe in Zelluloid, eine Lollobrigida, wie sie



Die Glosse

Erlaubte Spiele...

Das Spiel ist die Arbeit des Kindes. Arbeit muß sein. Also sollen Kinder spielen.

Kleine Frage: Womit? Logische Antwort: Mit Spielzeug! Und von wem bekommen die lieben Kleinen das? Ich weiß, ich weiß: vom Christkind, vom Nikolaus, vom Osterhasen ...

Schön wär's!

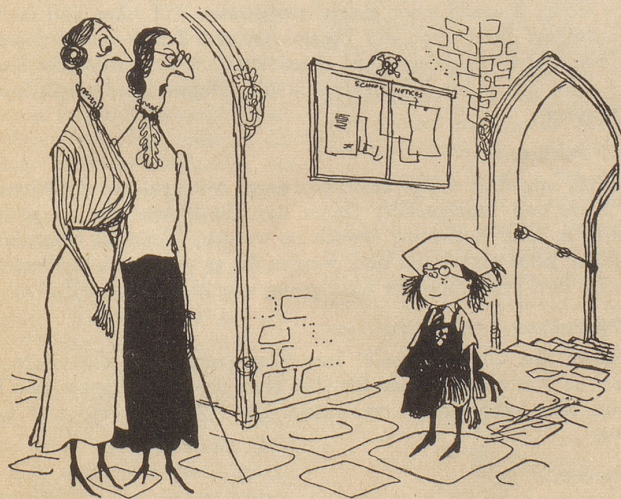
Es stimmt aber leider nicht. Un-

sere Kinder bekommen ihre Spielsachen aus den einschlägigen Fachgeschäften.

Da sind die Autos. Oh, nicht etwa die hübschen aus Holz, die vereinfachten, die auf die Grundform eines Automobils reduzierten, die so viel Spiel-Raum für die kindliche Phantasie gewähren. Die nicht! Die anderen – die haargenau und nur ein bißchen verkleinerten Nachbildungen der richtigen Straßenkreuzer, die Kopien bis in die letzten Details der Karosserie. Es gibt fast alle wichtigeren Marken und ich kann mir genau vorstellen wie das ist, wenn der Fritzli Meier mit dem Hansli Müller «Verkehrlis» spielt. «Du hast ja nur einen VW», sagt der Fritzli dann, «ich habe Vortritt!» Denn der Fritzli hat einen elektrischen Cadillac und damit auf jeden Fall recht. Es liegt ein tiefer Sinn in solchem Spiele. Der Mensch ist, was er fährt. Das kann einem gar nicht früh genug eingeschränkt werden.

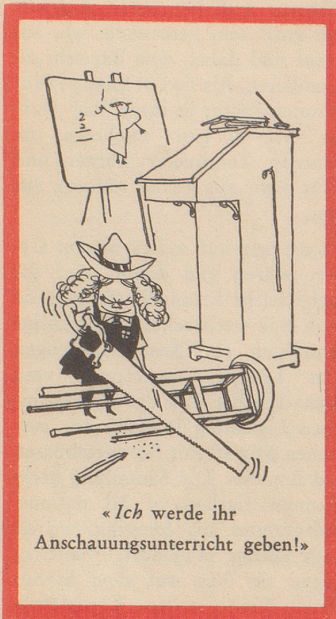
Natürlich gibt es auch Rennautos. In allen Farben, Formen und Ausführungen, bemannt und unbemannt, massenhaft. Kindern scheint das Spiel mit Rennwagen Spaß zu machen. Es ist ein Vergnügen, das sie mit zunehmendem Alter noch kultivieren. Als erwachsene Kinder machen sie dann in ausgewachsenen Rennwagen spielend ihre hundertfünfzig in der Stunde. Manche machen sie auch in der Kurve und der Rest fällt unter das Stichwort «Unglücksfälle und Verbrechen». Oder unter den Begriff «Le Mans 55» ...

Ob der Jeep, in dem man sitzen kann, für besonders brave oder für besonders wohl situierte Kinder ist, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß es nicht unbedingt ein Jeep der amerikanischen Militärpolizei sein müßte. Aber vielleicht bin ich da voreingenommen, ich habe in München einmal zwei Leute von der MP an der praktischen Arbeit gesehen. Der Mann, den sie sich vor-



«Wir müssen sie vom Arzt untersuchen lassen – sie sagt, sie wolle ein artiges Mädchen sein.»

Zeichnungen von Ronald Searle aus «Weil noch das Lämpchen glüht» (Diogenes-Verlag Zürich)



sich der kleine deutsche Moritz vor dem Einschlafen vorstellt. Bild-Lilly besteht zu acht Prozent aus hochkünstlerischem Kostüm und zu zweiundneunzig aus unverhüllten Kurven. Im ganzen ist sie aber eine



Nachrichten

Inland:

Den diesjährigen «Großen Preis der Uebersetzung» erhielt N. O. Scarpi in Zürich. Scarpi ist es als Erstem gelungen, die Sportreportagen von Josef Renggli ins Deutsche zu übertragen.

★

Die Staatsanwaltschaft Zürich teilt mit: Entgegen anderslautenden Gerüchten kann ein Besuch im Stadttheater Zürich nicht als Vorstrafe im juristischen Sinne betrachtet werden.

★

In Bern hat sich ein Aktionskomitee gegen das Fernsehen gebildet. Wie ein Sprecher dieses Ausschusses heute bekanntgab, will die Vereinigung nicht nur gegen die Television kämpfen. Sie ist ferner auch noch gegen das Fahren in sogenannten

zweihundertprozentige Zumutung. Wenn man bedenkt, daß sie in einem Laden steht, an dessen Schau- fenstern sich Kinder die Nase platt- drücken, dann erhöht sich der Pro- zentsatz noch beträchtlich.

Lassen wir's. Es nützt doch nichts. Der Laden-Inhaber wird zweitens bemerken, er führe auch andere Spielsachen (womit er bestimmt recht hat) und erstens, die Leute wollten das, womit er vermutlich noch einmal recht hat.

Bedingt allerdings. In solchen Din- gen richtet sich die Nachfrage nach dem Angebot. Gäbe es nur sauberes, schönes, kindliches Kinderspiel- zeug, dann kämen Osterhase Bau- mann, Christkind Ziegerli und Chlaus Müller nicht in die Ver- suchung, anderes zu erstehen.

Bitte, Herr Spielwarenhändler, verdienen Sie nicht nur, machen Sie sich auch einmal verdient. Las- sen Sie den Plunder allmählich aus- gehen, verweigern Sie der Bild- Lilly die Einreise und schenken Sie die Bomber dem Bundesrat Chau- det. Tun Sie es den Kindern zu- liebe. Oder Ihrem Kind. Oder dem Kind, das Sie einmal waren ...

Automobilen, gegen die Straßen- beleuchtung durch elektrischen Strom, gegen das Baden in Bade- wannen sowie gegen das Schlafen bei offenem Fenster und einige andere Auswüchse der modernen Zivilisation. Dem Komitee gehören Vertreter der verschiedensten Be- rufsgruppen sowie mehrerer Insas- sen des Tierparks Dählhölzli an.

Ausland:

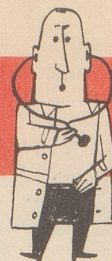
Präsident Eisenhower befindet sich glücklicherweise auf dem Wege der Besserung. Das gleiche kann von seinem Außenminister, John Fos- ter Dulles nach dessen Rede über die Verwerflichkeit der Neutralität leider nicht behauptet werden.

★

Anläßlich seiner Ernennung zum Indianer ehrenhalber erhielt Bun- deskanzler Dr. Konrad Adenauer eine Friedenspfeife, auf welcher er während seiner weiteren Rekrutie- rungstätigkeit von nun an auf den Frieden pfeifen kann.

Kommentar überflüssig

Kunst: Salvador Dali (Genie, Spa- nien) hat eine neue Erfindung ge- macht: Damen-Fingernägel-Bezüge in Form von kleinen Spiegeln ...



Der Test der Woche

Bin ich ein typischer Schweizer Ehemann?

Der erstaunliche Umfang schweizerischer Frauenzeitschriften ist nicht nur eine Folge der vielen Inserate. Einen unverhältnismäßig breiten Raum nehmen auch die Briefe ein, in denen sich verheiratete Schweizerinnen in oft herzerreißender Weise über ihre Ehegatten beklagen. Leider be- gehen diese öffentlichen Anklägerinnen den Fehler, von seelischer Grau- samkeit, chronischer Demütigung, Verletzung der weiblichen Würde und perverser Mißachtung fraulicher Gefühle zu sprechen, während sie doch lediglich typische und unverwechselbare Eigenschaften des schweizeri- schen Ehemannes schildern. Sind auch Sie ein solcher? – Beantworten Sie die folgenden Fragen nach bestem Wissen und Gewissen, notieren Sie sich für jedes «Ja» zehn und für jedes «Nein» null Punkte:

- Bestehen acht Neuntel der Konversation mit Ihrer Frau aus dem Satz: «Das verstehst Du doch nicht!?» Ja Nein
- Nennen Sie Ihre Frau «Mamme», «Mammi» oder «Müetti»? Ja Nein
- Rechnen Sie Ihrer Frau öfters vor, wieviel sie Sie pro Monat kostet? Ja Nein
- Sind Sie überzeugt davon, daß Ihre Frau das schönste Leben hat und fürchten Sie sich den Arm zu brechen, wenn Sie ihr einmal beim Abwaschen helfen? Ja Nein
- Bezeichnen Sie gelegentliche Zärtlichkeiten nach Ablauf der Flitterwochen als «dummes Zeug»? Ja Nein
- Glauben Sie unter allen Umständen an das Männer- stimmrecht? Ja Nein
- Halten Sie Ihr Vereinsleben für wichtiger als das Innen- leben Ihrer Frau? Ja Nein
- Fällt Ihnen das etwaige Verschwinden Ihrer Frau erst nach vier Wochen auf? Ja Nein

Zählen Sie nun bitte die Punkte zusammen und kontrollieren Sie an- hand des Ergebnisses, ob Sie sich als typischen Schweizer Ehemann be- zeichnen dürfen:

0 Punkte:

Sie haben nichts, aber auch gar nichts vom typischen Ehemann der Schweiz. Sie sind der netteste, liebenswürdigste, taktvollste, umgän- lichste und besorgteste Ehepartner. Sie haben nur einen Nachteil: Es gibt Sie nicht bei uns ...

10–20 Punkte:

Auch Sie sind noch weit davon entfernt, typisch zu sein. Vermutlich waren Sie im Ausland schon einmal verheiratet. Auf jeden Fall fehlt im Monatsbudget Ihrer Frau ein Posten für den Bezug von Frauenzeit- schriften. Besteht trotzdem einer, dann liest Ihre Frau entweder die In- serate oder aus purer Schadenfreude die Klagen ihrer unglücklichen Kolleginnen.

30–50 Punkte:

Sie haben immerhin einige bemerkenswerte Anlagen. Mit fortschreiten- dem Alter und zunehmender Dauer der Ehe besteht für Sie schönste Aussicht in jeder Beziehung typisch zu werden. Wenn Sie schon länger als sieben Jahre verheiratet sind, werden Sie es wohl auch bleiben, denn dann ist Ihre Frau entweder blöd genug oder sie duldet still.

60–70 Punkte:

Sie haben fast alle Merkmale! Ihre Frau (vermutlich die vierte oder fünfte) ist Masochistin. Seien Sie aber bitte vorsichtig! Selbst eine Frau wie die Ihre kann einmal revoltieren. Ein Föhntag zuviel und sie ist Witwe.

80 Punkte:

Sie haben das Maximum und sind es auch. Von Ihrer Frau wollen wir lieber nicht sprechen. Es ist zu traurig. Ihre einzige Entschuldigung: Es gibt Sie nicht einmal bei uns.

Der Wettbewerb



Drei Witze und ihr Witz

Was ein Webstübler zweitens ist, scheint allgemein bekannt zu sein – ein Witz nämlich, dessen Pointe von erheiternder Beschränktheit zu sein hat.

Weniger bekannt dürfte indessen die erste und hauptsächlichste Bedeutung des Wortes «Webstübler» sein. Nun, es umschreibt einen Insassen der Basler Webstube, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, körperlich und geistig behinderten Menschen eine Arbeit zu geben, die sie erfüllen können, die ihnen Befriedigung verleiht und sie davor bewahrt, sich als überflüssige und nutzlose Mitglieder unserer Gemeinschaft ansehen zu müssen.

Natürlich denkt niemand, der in später Gesellschaft, am Stammtisch oder in fröhlicher Runde einen «Webstübler» erzählt, an die Bedauernswerten, die dem Witz den Namen liehen. Und somit denkt er natürlich auch nicht im entferntesten daran, ihr besonderes Gebrechen zu verspotten und sich über ihre Hilflosigkeit zu amüsieren. Bestimmt nicht! Aber ...

Aber: daß er nicht böswillig, sondern nur aus Unachtsamkeit lieblos ist, das ist nur eine halbe Entschuldigung. Wer denken kann, hat auch die Pflicht, es zu tun. Tut er es nicht, dann unterscheidet er sich kaum mehr von einem ... (folgt ein Wort mit W).

★

Als wir hier vor drei Wochen unseren Wettbewerb zur Erlangung der drei besten «Webstübler» ausgeschrieben, hatten wir einen Hintergedanken. Und zwar einen an die Insassen der Basler Webstube, die in diesen Tagen einen großen Bazar veranstaltete, um ein neues Webereigebäude zu bekommen.

Wir überlegten so: Jahr für Jahr entstehen ein paar neue Witze der Kategorie «Webstübler»-Witze, die diesen Namen verdienen, weil sie witzig sind. In einem Land, in dem das Lachen immer noch rationiert zu sein scheint, kann man kaum auf sie verzichten. Sie sollen deshalb auch weiter gemacht werden. Wir freuen uns über sie und werden sie gerne in diesen Spalten empfangen.

Aber: wo steht denn geschrieben, daß diese Witze mit der Webstube und deren behinderten Schützlingen in Verbindung gebracht werden müssen? Sie beziehen ihre spezifische Lustigkeit nicht aus der Tatsache, daß Webstübler ihre aktiven (oder passiven) Protagonisten sind. Sie leben von einer besonderen Technik, die Realität auf den Kopf zu stellen, die Wirklichkeit zu negieren und das Alltägliche in anderer, unerwartet naiver Beleuchtung zu sehen. Ihre Halbschlaueheit ist von entwaffnender Heiterkeit. Krank ist sie nicht.

Wie wäre es deshalb mit einer Umbenennung der «Webstübler»?

Vorschläge sind bereits vorhanden. Hellhörige Einsender haben sie uns geschickt. Einer davon ist besonders reizend. Er heißt: «Durchschnittsbasler». Was meinen Sie dazu? Er hat zwei Vorteile: erstens bringt er die Webstübler nicht mehr in einen falschen Zusammenhang und zweitens ist er variabel. Erzählt der Basler einen bisherigen «Webstübler», operiert er mit dem Begriff «Durchschnittszürcher». Andere Kantone werden andere Kombinationen mit «Durchschnitt» finden. Durchschnitt ist bei uns ja so häufig ...

Unsere Suche nach dem besten «Webstüblerwitz» hatte also ihren besonderen Witz. Das heißt, sie hatte deren zweie. Der zweite folgt sogleich.



Eine kurze Statistik: Der Wettbewerb lief eine Woche. Jede Woche hat sieben Tage. Sonntags kommt der Briefträger nicht. Also hat die Woche im Lichte des Posteinganges gesehen nur sechs Tage. An jedem dieser sechs kamen rund zweihundert Karten mit Witzen. Sie können sich ausrechnen, was wir für einen lustigen Sonntag gehabt haben. Lesen Sie einmal über tausend Witze und Sie werden verstehen, wenn ich Ihnen versichere, daß wir nichts zu lachen hatten. Dafür hatten wir den Jahreskonsum an Kopfwahlmitteln erheblich gesteigert.



Uebrigens: ein Glück, daß wir die Witze nicht mit dem Hut auf dem Kopf gelesen haben. Wir hätten ihn immer wieder vor alten Bekannten ziehen müssen.

Etwa vor dem da:

Zwei Durchschnittsbasler gehen auf einem Bahngleise von Schwelle zu Schwelle.

Sagt der eine: «Findsch Du nit au, die Stägetritt sinn e bitz wiit usenand?»

Sagt der andere: «Das giengti no, wenn nur s Gländer nit eso wit unde wär!»

Zugegeben: der Witz ist schön. Leider ist er aber so alt wie die Eisenbahn. Mindestens dreißig Einsender haben ihn geschickt. Weil wir aber nicht das Los entscheiden lassen wollen, sondern den Witz, haben wir ihn bei der Prämierung übergangen. Wir haben die neueren ausgewählt. Ich sage ausdrücklich: die neueren. Neue gibt es nämlich nicht. Nur solche, die man noch nicht kennt ...



Noch etwas: viele Witze, die als «Webstübler» eingesandt wurden, haben kein Recht auf diesen Namen. Sie gehören zum Grafen Bobby, zum Mikosch, zum angeknaxten Professor amerikanischer Provenienz (also Psychiater) oder zu den subtilsten und intelligentesten Witzen – zu den jüdischen.

So etwa dieser:

Zwei melden sich zur Marine. Man fragt sie: «Könnt Ihr schwimmen?»

Sagt der eine zum anderen: «Komm wir gehen, die haben ja nicht einmal Schiffe ...»

Nun, der Witz ist sehr, sehr schön. Aber als «Durchschnittler» erzählt, ist er ein Bastard, der hinten und vorne nicht mehr stimmt. Einverstanden?

★

Und nun zu den Prämierten ... Die Wahl fiel schwer. Da waren so viele herrlich spinnige, entzückend vertrottelte, erstaunlich surreale Witze. Nun, wir werden einige davon in den folgenden Ausgaben des «Trichters» veröffentlichen.

Und hier die drei, die uns am besten gefielen. Eine Rangordnung unter ihnen stellen wir nicht auf. Suchen Sie sich selbst den ersten aus.

Frl. Kraushaar in Nußbaumen bei Baden schickt folgenden «Durchschnittsaargauer»:

Zwei Durchschnittsaargauer baden in einem Fluß.

Sagt der eine zum anderen: «Au, isch das Wasser aber chalt!»

Meint der: «Gell, mer mag d Badhose grad verlieht!»

Hans Schweizer, Könizstraße, Liebefeld, steuerte diesen «Durchschnittsberner» bei:

Zwei Durchschnittsberner stehen vor einem Pfau, der das Rad schlägt. Sie rätseln lange, was das für ein Tier sein könne.

Schließlich erscheint ein dritter «Durchschnittsberner». Der weiß Auskunft:

«Dir sid no Helde! Das isch doch es Huehn wo blüeht!»

Pfarrer H. O. Kühner aus Zürich entschied sich für diesen:

Zwei Durchschnittsbasler besichtigen an der Mustermesse eine vollautomatische Waschmaschine, die in vollem Betrieb ist.

Nach kurzer Zeit sagt der eine: «Kumm! Mir gehn wiiter! Dasch wieder e bleed Programm im Färnschl!»

★

Also, das wären die drei, die uns am besten gefielen. Wir sagen ausdrücklich: uns. Anderen hätten andere besser gefallen. Es wird Leute geben, die unter denjenigen, die wir nach und nach veröffentlichen wollen, lustigere finden. Es ist ihr gutes Recht. Witze sind Geschmacksache, menschliche Zwerchfelle – zum Glück – von verschiedenster Reaktionsfähigkeit.

Auf jeden Fall danken wir allen Einsendern. Mögen sie den Humor, den sie bewiesen, noch einmal beweisen, wenn sie lesen, daß sie nicht gewonnen haben. Und an unserem nächsten Wettbewerb in einer Woche wieder so freudig teilnehmen.

★

Ach ja, die Preise!

Der erste besteht in einem Nebi-Humorbuch, das alle drei Gewinner bekommen. Der zweite, zusätzliche Preis besteht in drei neuen Zwanzigfrankenscheinen. (Weil die ja auch ein Witz sind.)

Vielleicht erinnern Sie sich, daß wir Ihnen bei der Ausschreibung des Wettbewerbes versprochen haben, die Preise würden etwas sonderbar sein!

Keine Angst – sie sind es! Die Zwanzigernoten gehen nämlich nicht an die Gewinner. Die gehen, mit dem Absender der Gewinner versehen, an die Basler Webstube. Wer Witz macht, muß auch einen Witz vertragen!